

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 6

Artikel: Die Beredsamkeit einer Taubstummen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummenfrage.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummenfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben. von Redaktor **Eugen Sutermeister**, landeskirchlicher Taubstummenprediger des Kantons Bern.

| | | |
|----------------------|---|------------------|
| 5. Jahrgang Nr. 6 | Er scheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 | 1911 15. März |
|----------------------|---|------------------|

Lieder eines Gehörlosen.

Der taubstumme Schüler.

Sein taubes Kind, des Sprechens ernst beflissen,
Erzeigte jüngstens sich gar hocheifrig;
Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen,
Das Wörtchen „Licht“ hat es erlernt heut'.
Wo's glänzte, frug's in treuer Schülereifrigkeit:
„Ist das Licht?“

So war es lernbegierig ausgegangen
Und sah den Sonnenball am Firmament;
Da hat es sich an Lehrers Arm gehangen,
Sein Auge leuchtet, seine Wange brennt,
Und eifrig stammelt es mit Zuversicht:
„Das ist Licht!“

Am dunkeln Abend suchte Licht es weiter,
Doch jedes Feuerlein war ausgebrannt;
Da spielt von ungefähr ein Lächeln heiter
Um seines Lehrers Mund; das Kind gespannt,
Erblickt's und plötzlich pläzt heraus der Wicht:
„Sieh' da Licht!“

E. S.



Die Beredsamkeit einer Taubstummen.*

(Aus einer Leichenrede, gehalten am Sarge einer 57jährigen taubstummen alten Jungfer, von D. Funke).

Diese Rede wurde in der Leichenkapelle eines Krankenhauses vor einer großen Versammlung, die zum Teil aus Taubstummen, zum Teil aus vollsinnigen Menschen aller Stände bestand, gehalten. Die Heimgegangene hieß Wendeline Hesch, und da ich Freude habe, unter anderem auch Pastor und Seelsorger an unserer Taubstummenanstalt zu sein, so durfte ich an ihrem Sarge reden. Warum ich diese Leichenpredigt in diese Sammlung mit aufgenommen habe, wird, wie ich hoffe, denen nicht mehr befremdlich sein, die sie gelesen haben. Walt' Gott, daß sie nicht nur den Taubstummen zur Erquickung diene, sondern auch etlichen, die geistig taub und stumm sind, zum Hören und Sehen verhelpe!

Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.

Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren und spitzete und rührte seine Zunge.

Und sah auf den Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephata! das ist: Tue dich auf!

Und alsobald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht.

* Durch die Freundlichkeit des Herrn Pfarrers Bremi wurde ich auf diesen interessanten Artikel aufmerksam gemacht, der im Buch von Otto Funke im Jahre 1882 erschienen ist, welches den Titel trägt: „Willst du gesund werden?“ Seite 163.

Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.

Und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. (Markus 32—37.)

Es sind jetzt 57 Jahre her, da wurde armen Arbeitsleuten in unserer Stadt ein Mädchen geboren, welches in der Taufe den Namen Wendeline empfing. Sie muß ein liebliches Kind gewesen sein. Aber wie entsetzlich war es für die Eltern, als ihnen zuerst aufdämmerte, daß dem Kinde Ohr und Mund verschlossen sei. Wie viel bittere Tränen flossen da wohl, als diese schreckliche Ahnung, von Woche zu Woche mehr, in eine unerschütterliche Tatsache verwandelt wurde!? O wie schmerzlich für ein Kind, wenn es niemals im Leben der liebenden Mutter Stimme hören — wie schmerzlich für eine Mutter, wenn sie niemals den süßen zärtlichen Tönen lauschen kann, womit Kinder sonst der Mütter Ohr und Herz suchen! Und nun das bange Fragen der Mutter: „Was soll aus meinem armen Kind werden, wenn ich nicht mehr bei ihm bin? Wie einsam, vergessen, verlassen, verstoßen wird's in der Welt sein? Gewiß sind viele heiße Tränen auf das Haupt der kleinen Wendeline geflossen; aber gewiß ist auch, daß Gott diese Tränen gezählt hat.

Bei unserer Wendeline kam aber zu allem andern Jammer noch das hinzu, daß sie sehr häufig von epileptischen Anfällen heimgesucht wurde, von Krämpfen, die ihren leiblichen Organismus immer mehr zerwühlten und zerstörten.

So mag man auch über das Kindlein oft gesagt haben: „Ach, wenn der liebe Gott es nur bald wegnähme! Es ist ja nur sich selbst und anderen zur Plage!“ — Mit derartigen vermessenen und leichtfertigen Reden sind die Leute gar schnell zur Hand. Und doch könnte man ein Buch darüber schreiben, wie die demütigsten Leiden der Kinder den Eltern zu einer Himmelsleiter geworden sind. Wo das aber nicht der Fall war, da ist es nur der Eltern Schuld gewesen. —

Jedenfalls ist unsere Wendeline ein Beweis dafür, daß ein sogenanntes unglückliches Kind auch durch sein Sinnen und Tun für sich selbst und viele andere ein Segen sein kann. An ihrem Sarge sagt jetzt kein Mensch mehr: „Es ist ein Segen, daß sie endlich erlöst ist.“ Nein, wir alle, die wir hier sind und Viele, die nicht

hier sind und doch gerne hier wären, — sprechen: „O, wäre dieses Sonnenkind doch noch lange unter uns geblieben!“

Wie erklärt sich dieses Geheimnis? Nur einzig und allein durch das Wort: Jesus. Einzig und allein dadurch, daß man tat, was unser Text erzählt, — daß man also das Kind zu Jesu brachte, weil es taubstumm war, und daß er seine Hand segnend auf ihr Haupt legte und sie gesund machte. — Schon Jesaias weisagt (Kp. 35, V. 5) von der messianischen Zeit, daß alsdann „der Tauben Ohren aufgetan würden“, und unser Heiland selbst läßt dem innerlich erschütterten Johannes zur Glaubensstärkung sagen: „Die Tauben hören“ (Matth. 11, 5). Unsere Textgeschichte gibt uns ein Beispiel, wie sich dieses Wort unter den segnenden Jesushänden ganz äußerlich und leiblich erfüllt.

Aber es gibt noch eine viel köstlichere Erfüllung, und davon ist die Lebensgeschichte der heimgegangenen Wendeline ein Beispiel gewesen. Auch sie ist zu Jesu gebracht und auch ihr hat er seine Hand aufgelegt, und das viel größere Wunder hat sich ereignet, daß sie nämlich ein Gotteskind geworden ist, obgleich sie taub und stumm blieb, daß sie ferner mit großer Beredsamkeit gezeuget hat von Jesu Liebe ohne Ton und Stimme, — daß sie gehöret hat seine Stimme ohne Ohr, — daß viele die Macht Jesu über ihr gepriesen, sich über die Maße gewundert und gesagt haben: „Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!“ — und das alles, obgleich Jesus das Wunder der leiblichen Heilung für 57 Jahre hinausgeschoben hat! — Laßt uns das näher besehen:

Als Wendeline 7 Jahre alt war, brachte man sie in eine Taubstummen-Anstalt. Hier wurde sie von dem Vater und Amtsvorgänger des Vorstehers liebevoll unterrichtet und, 8 Jahre später, von Pastor Krummacher konfirmiert. Ein Kind in solche Anstalt bringen, das heißt, es zu Jesu bringen. Denn sind nicht diese Anstalten alle unmittelbare Schöpfungen dessen, der über den Taubstummen sein „Hephata“ jeufzte —? Was wußten Römer und Griechen, trotz all ihrer glänzenden Kultur, von solchen Anstalten —? Erst seit Jesus Christus, ganz erfüllt von heiligem Erbarmen, stille stand vor diesen doppelt gebundenen Menschenkindern, seitdem erst sind Taubstumme, Blinde und andere, die nicht vollsinnig

sind, zu den Lieblingen der menschlichen Gesellschaft geworden, während auch die Frommen in Israel solchem Jammer gegenüber nicht weiter kamen, als zu der Frage: „Herr, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er (taubstumm oder) blind geboren ist —“?

(Fortsetzung folgt.)

Schweizergeographie.

Für Taubstumme dargestellt. (Fortsetzung.)

Pflanzenregionen.* Jede Pflanze hat eine bestimmte Wärme nötig, um zu wachsen, Blüten zu treiben und Früchte zu reifen. Daher zeichnet sich jeder Höhengürtel eines Landes nicht nur durch ein besonderes Klima, sondern auch durch bestimmte Pflanzen aus, die dort besonders gut gedeihen.

Im Mittelland lassen sich drei solcher Regionen auseinander halten. Die tiefste läuft dem Jurafluß entlang und umfaßt überhaupt die milden Täler bis 500 m ü. M. Da treffen wir neben Wiesland in mannigfaltiger Verteilung Weinreben und Obstbäume, Weizen und Korn, Hülsenfrüchte und andere Gemüse, Kunkelrüben, auch Zuckerrüben und Tabak.

In der zweiten, der Hügelregion, 500—900 m ü. M., ist es schon etwas kühler und feuchter. Saftige Wiesen nehmen da den größten Teil des Landes ein; daher steht da die Viehzucht im Vordergrund; Obst und Getreide treten zurück.

Noch geringer ist die Bedeutung des Acker- und Obstbaues in der Bergregion, die von 900—1200 m emporreicht. Neben der Grasweide nimmt da der Wald die größten Flächen ein. — Im Kettenjura ist die Verteilung der Kulturen viel einfacher. Seine steilen Kalksteinflanken sind mit Wald bekleidet und zwar im untern Teil der Sonnseiten vorwiegend mit Buchen, höher oben und auf der Schattseite mit Mischwald und Nadelwald. Die Bergrücken und die flachern Teile der Abhänge tragen Weiden. Die Täler gestatten fast durchweg Ackerbau.

Auch in den Alpen stellen die tiefern Talgründe wohl angebaute Kulturstreifen dar. Von da bis zu der Höhe von 2700 m reicht die sogenannte Alpenregion. Im untern Teil derselben machen sich Weide und Wald das Terrain streitig. Bei rund 2000 m erreicht der Wald seine obere Grenze. Nur Wettertannen,

* Region = Gebiet, Gegend.

Lärchen und Arven halten da oben noch Stand gegen Sturm und Kälte. Sonst tritt in dieser Höhe an Stelle der Bäume kriechendes Erlens- und Alpenrosengebüsch. Der obere Teil der Alpenregion ist fast ganz von Bergweiden oder „Alpen“ eingenommen. Im Mai können die untersten Alpen bezogen werden, später die mittlern. Mitte Juli werden auch die obersten schneefrei und überziehen sich rasch mit einem kurzen, aber bunten Gras- und Blument Teppich. Gegen den Herbst hin steigt der Nelspler mit dem Vieh wieder stufenweise zu Tal.

Beim Schmelzen des Winterschnees hilft der Föhn kräftig mit; ohne ihn wäre die Sommerzeit der Alpen viel kürzer. Daneben richtet er freilich auch Unheil an.

Im obersten Teil der Alpenregion engen Schutthalden, Felswände und Schneeflecken den Graswuchs stark ein, und dieser ist so dürftig, daß nur noch Schafe und Ziegen sich daran ernähren können. Ueber die Alpenregion steigen die fahlen Schnee- und Felsgipfel empor. Aus Gesteinsrisen guckt etwa noch ein Steinbrechpflänzchen oder der sammetartige Stern des Edelweiß hervor; sonst sind die Felsflächen nur noch mit Flechtenpolstern überzogen.

V. Urproduktion.*

Wiesenbau. Der Landbau wird fast in der ganzen Schweiz sorgfältig betrieben, besonders im Hügelland. Der Ertrag an Bodenprodukten ist jetzt dreimal so groß als vor 100 Jahren. Diese Steigerung rührt her von der Einführung von Futterpflanzen, der Vervollkommnung der landwirtschaftlichen Gerätschaften, der vermehrten und verbesserten Düngung und der Urbarisierung vorher unfruchtbarer Landes. Der Wert der von unserer Landwirtschaft jährlich erzeugten Produkte beläuft sich jetzt auf 700—750 Millionen Franken. Trotzdem bringt der schweizerische Boden nicht einmal die Hälfte der Nahrungsmittel hervor, die das Schweizervolk konsumiert; daher muß der größere Teil aus dem Ausland eingeführt werden.

Vor 50 Jahren war etwa die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung in der Urproduktion tätig; heute nur noch etwas mehr als $\frac{1}{3}$. Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr haben sich in den letzten Jahrzehnten mächtig entwickelt und geben nun einer viel größern Zahl von Leuten Beschäftigung und Verdienst als früher. Die Anzahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen ist dagegen zurückgegangen.

* Produktion = Erzeugung, Hervorbringung.